**Die „Weiße Rose“ im deutschen Widerstand**

**Während des „Dritten Reiches“**

**Einleitende Bemerkungen**

Rainer Hudemann

Universität des Saarlandes und Université Paris-Sorbonne

Widerstand gegen den Nationalsozialismus – rückblickend erscheint es weltweit vielen als erstaunlich, dass er nicht umfangreicher und wirkungsvoller war. Die Geschichte der „Weißen Rose“ vermag zu einigen Antworten auf diese hoch komplexe Frage hinzuführen.

Das Buch von Inge Scholl ist ein Zeitzeugnis sowohl für die Geschichte der "Weißen Rose" und des Jugend-Widerstandes im "Dritten Reich", als auch für die Wahrnehmung des Widerstandes in den ersten anderthalb Nachkriegsjahrzehnten des westlichen Nachkriegsdeutschlands und in der westlichen Welt.[[1]](#footnote-1) In einem ähnlichen Kontext, in dem auch die These der Alliierten von der Kollektivschuld des deutschen Volkes eine zentrale Rolle spielte, standen Bücher wie das von Inge Scholl in seiner Entstehungszeit zwischen 1947 und 1952. Noch 2013 kann ein Professor an der Universität Paris-Sorbonne konstatieren, dass unter den vielen Themenfeldern des "Dritten Reiches" das größte Interesse der Studierenden dem deutschen Widerstand gilt, weil die meisten von ihnen vor ihrem Studium davon nichts oder sehr wenig gehört haben.

**1. Rahmenbedingungen von Widerstand im "Dritten Reich"**

In der informellen Gruppe, welche sich in wechselnder Zusammensetzung in München traf und Kontakte in weitere Städte hatte, kamen Studentinnen und Studenten zusammen, die durchaus nicht seit Anbeginn dem Regime ablehnend gegenübergestanden hatten. Und doch gingen sie im Krieg Risiken ein, die schnell weltweit Beachtung fanden und deren lebensgefährlicher Charakter ihnen allen klar war. Mehreren von ihnen brachte das in der sich von 1933 bis 1945 ständig immer noch schneller radikalisierenden Vernichtungsmaschinerie des Regimes den Tod. 1933 waren sie mehrheitlich 12 bis 16 Jahre alt. Werfen wir einen Blick auf ihr Umfeld.

Im Januar 1933 war es im Verlauf des seit 1930 fortschreitenden Zerfalls der Kontrollmechanismen des demokratischen Verfassungsstaates einer kleinen Gruppe innerhalb der konservativen Eliten gelungen, Staatspräsident Hindenburg – dem die Gefährlichkeit eines solchen Schrittes völlig klar war – dazu zu veranlassen, Adolf Hitler die Reichskanzlerschaft auszuliefern: dem Führer der Nationalsozialistischen Arbeiterpartei, die nie – nicht einmal unter der Diktatur am 5. März 1933 – die Mehrheit der Wählerstimmen gewinnen konnte, sondern zwischen den Reichstagswahlen im Juli und November 1932 bereits wieder rund zwei Millionen Stimmen verloren hatte und finanziell vor dem Ruin stand. Hitlers Propaganda-Apparat interpretierte die Ernennung sogleich ~~– mit bis heute anhaltender Wirkung –~~ in eine „Machtergreifung“ um, welche der Dynamik der „Bewegung“ zu verdanken sei. Nichts daran stimmte.

Die damit suggerierte Dynamik entfaltete das neue Regime aber in der Tat sofort, wenngleich in anderem Sinne. Die Auflösung des Reichstags mit dem Ziel von Neuwahlen, die Hindenburg dem Kanzler-Vorgänger General v. Schleicher verweigert hatte, gewährte er Hitler sogleich. In einer hoch effizienten Dialektik von offener Gewalt der parteieigenen Straßenkampftruppen der SA und scheinbar dagegen gerichteter Ordnungspolitik von oben brach eine rasante Welle von teils schein-legalen und weithin klar illegalen Maßnahmen zur umfassenden Zerstörung der – rechtlich nie aufgehobenen – Verfassung der Weimarer Republik und der politischen Ordnung in Deutschland los. Zusätzlich zu hunderten von wilden Lagern in verschiedensten Räumlichkeiten wurden seit März 1933 öffentlich und demonstrativ Konzentrationslager eingerichtet, die ersten in Dachau bei München und mitten in Oranienburg bei Berlin, später am Ortsrand ausgebaut als KZ Sachsenhausen. Der KZ-Begriff hatte sich seit der Internierung von Buren in Südafrika durch britische Verwaltung im Burenkrieg 1901 verbreitet und war zunächst kein spezifisch nationalsozialistischer Begriff. Der Partei- und bald auch Staatsterror wurde rasch allgegenwärtig.

Sofort stellte Hitler mit dem Begriff des „Dritten Reiches“ den Anspruch, nach den Zusammenbrüchen des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation 1806 und des Kaiserreiches 1918 der Erfüller der deutschen Geschichte zu sein. In Teilen der Wissenschaft und vor allem in einer im Ausland weit verbreiteten Interpretation wurde eine solche Erklärung für den Erfolg der Nationalsozialisten aus deutschen Traditionen zum Gemeingut; dass dies dem Kern der NS-Propaganda selbst entsprang und insofern als einer ihrer noch nach dem Zusammenbruch 1945 weiterwirkenden indirekten Erfolge zu werten ist, wurde dabei kaum je diskutiert.

Interpretiert wurde das alles 1933 gegensätzlich – als Katastrophe oder als „Nationale Revolution“, wie Hitler es nannte. In allen politischen Lagern, nicht nur unter Liberalen, Sozialdemokraten und Kommunisten, erkannten viele die Gefährlichkeit der blitzschnellen Demontage von Verfassung, politischer Kultur und Grundrechten, wenngleich die Kommunistische Partei ihren schon in der Schlussphase der Weimarer Republik verheerenden Kampf gegen die Führung der Sozialdemokratie auch 1933 noch weiterführte. Wer als „Jude“ zu gelten hatte, vermochten die nationalsozialistischen Machthaber bis zu ihrem eigenen Zusammenbruch nicht klar zu definieren, weil ihr rassisches Verständnis seinerseits eine reine Konstruktion war und sie – beispielsweise in der 1. Durchführungsverordnung zu den scheinbar so klaren „Nürnberger Gesetzen“ 1935 – deshalb zur Definition über die Religionszugehörigkeit ihre Zuflucht nahmen. Umso gefährlicher wurde diese sich immer wieder wandelnde und radikalisierende Definition „des Juden“ für die Betroffenen. Ihre unverzüglich einsetzende Ausgrenzung aus der Gesellschaft, die beispielsweise mit dem Verlust von Arbeitsplatz und Pension – darunter bald für ein Drittel der Universitätsprofessoren - und der gewaltsamen Bedrohung von Arztpraxen und Geschäften am 1. April 1933 für jeden offensichtlich wurde, war der Beginn von weit über 700 Verordnungen und Gesetzen. Sie drangsalierten im Verlauf der kommenden zwölf Jahre die Lebensmöglichkeiten der jüdischen Mitbürger immer noch weiter und brachten den meisten derjenigen, die sich nicht ins Ausland hatten retten können oder wollen oder von Mitbürgern versteckt wurden, grauenhaftes Leiden, an dessen Ende ein furchtbarer Tod stand. Die Weiße Rose klagte diese Verbrechen später ebenso an wie den militärisch sinnlosen Tod hunderttausender deutscher Soldaten im Osten.

Zugleich gelang es Hitler, sich als Ordnungsmacht zu stilisieren. Am 30. Juni 1934 führte er persönlich den Überfall auf die eine „zweite Revolution“ fordernde und damit zur Konkurrenz werdende Führung der SA an. Die Mordaktion, der unter anderen auch General Schleicher und seine Gattin zum Opfer fielen, wurde durch den bedeutenden Juristen Carl Schmitt legitimiert. Für manche war sie ein Zeichen immer weiterer Gewalteskalation, doch für andere der Beweis einer „Ordnungspolitik“ gegen die Gewalt auf der Straße.

Im Vorfeld der Olympischen Spiele schien die Gewaltwelle gegen jüdische Mitbürger abzuebben. Pogrome hatten Juden in Europa seit dem Mittelalter in großer Zahl erlitten, nicht zuletzt in den zurückliegenden Jahrzehnten vor allem in Osteuropa, und sie hatten irgendwann dann auch wieder aufgehört. Viele hegten jetzt die Illusion, die Nürnberger Gesetze hätten zumindest „Klarheit“ geschaffen und das Leben könne sich nach einer solchen Gewaltphase auch in Deutschland wieder normalisieren. Mancher kehrte sogar aus der Emigration wieder zurück und blieb, bis es zu spät wurde für eine rettende Auswanderung. An die von Hitler proklamierte „nationale Revolution“ gegen die „Schmach von Versailles“ glaubten in diesem Umfeld zunächst viele, gerade in der radikalen Frühphase, in der 1933/34 vielleicht manches noch steuerbar gewesen wäre.

Außenpolitisch ging Hitler geschickt vor, indem er öffentlich als Ziel zunächst scheinbar die Revision der wichtigsten, in Deutschland parteiübergreifend abgelehnten Bestimmungen des Versailler Vertrages proklamierte. Sein erster großer außenpolitischer Erfolg war der Abschluss des Reichskonkordates mit der Katholischen Kirche am 20. Juli 1933, dem die vom Vatikan veranlasste Selbstauflösung der traditionsreichen katholischen Zentrums-Partei um zwei Wochen vorangegangen war. Für die Kirche stand das Konkordat im säkularen Zusammenhang der Sicherung ihres Bestandes durch Staatsverträge, wie man sie seit dem 19. Jahrhundert - und 1929 mit dem faschistischen Italien - geschlossen hatte; das erwies sich bald als folgenschwere Illusion. Für Hitler war es jedoch ein im Inneren und international weit ausstrahlender Erfolg. Für die im katholischen Milieu in Deutschland weit verbreitete Zurückhaltung gegenüber dem Nationalsozialismus wurde diese kirchenamtliche Anerkennung des Regimes zu einem großen Problem. Das galt insbesondere auch für die Jugendarbeit von hoch besorgten einfachen Pfarrern, aus der auch einige Mitstreiter der Weißen Rose kamen. Die evangelischen Kirchen zerfielen in eine „Bekennende Kirche“, welche allmählich den Boden für eine große Spannbreite von aktiven Widerstandshandlungen bereiten sollte, und die „Deutschen Christen“, welche die nationalsozialistische Ideologie theologisch zu untermauern versuchten.

Die bekannte Kette außenpolitischer Erfolge setzte sich seitdem fort: Die gewaltige Heilig-Rock-Wallfahrt 1933, bei der die SA die Ehrenspaliere am Trierer Dom stellte, sollte insbesondere die Bevölkerung des Saargebietes - in dem Willi Graf zuhause war - kirchenamtlich dafür gewinnen, bei der im Versailler Vertrag für 1935 angesetzten Volksabstimmung über die 1920 unter Völkerbundverwaltung gestellte Region für die Rückkehr in das inzwischen nationalsozialistische Deutsche Reich zu stimmen. Die rund 90 % Stimmen zugunsten der Rückgliederung feierte die NS-Propaganda als zweiten großen außenpolitischen Erfolg. Die Wiedereinführung der Wehrpflicht und das Flottenabkommen mit Großbritannien im selben Jahr, welches die „geheime“ Wiederaufrüstung bremsen sollte und damit faktisch sanktionierte, schließlich 1936 das Einrücken deutschen Militärs in das 1919/1925 entmilitarisierte Rheinland wirkten als weitere Faktoren der Konsolidierung des Regimes: Auch diese Etappen betrafen die vor dem oder im Einberufungsalter stehenden späteren Mitglieder der "Weißen Rose" und ihre Angehörigen unmittelbar. Für viele sollte der Wehrdienst 1939 unmittelbar in den Krieg übergehen und ihre gesamte Jugendzeit verschlingen.

Solche Schlaglichter mögen einige der Erklärungen andeuten, wie gerade auch unter der Jugend Illusionen über den tatsächlichen Charakter des Regimes wachsen konnten. In der Bevölkerung wurden sie weithin geteilt. Mit der Annahme, die Radikalität sei ein Anfangsproblem, welches sich aus der zerrütteten Lage seit der Weltwirtschaftskrise ergab, mochte mancher sich selbst beruhigen - und betrügen. Die Unterstützung des Regimes durch konservative Eliten vor allem in den frühen Jahren, wie Professor Huber sie repräsentierte, hatte nicht allein eine moralische Seite. Die allmählich wachsende Erkenntnis, dass die eigenen Normen und Verhaltensweisen zur Stützung des Regimes maßgeblich beitrugen, jedoch die Nationalsozialisten alles andere als eine nationalkonservative Politik verfolgten, führte langsam zu Widerstandsplanungen auch in konservativen Kreisen. Und in langfristiger Perspektive bereitete diese Erfahrung den Boden dafür vor, dass die große Mehrheit solcher Eliten nach 1945 von einer autoritären Politik auf die Unterstützung eines demokratischen Deutschland umschwenkte. Der erst allmählich entstehende konservative Widerstand war insofern auch ein Ausdruck des tiefgreifenden Wandels deutscher Eliten.[[2]](#footnote-2)

Die Unterstützung des Regimes durch große Teile der Eliten war jedoch insofern entscheidend für Widerstandsmöglichkeiten, als bald nur sie noch Positionen innehatten, in denen Widerstand erfolgreich – und vor allem militärisch – organisiert werden konnte. Sozialdemokraten, Kommunisten, Liberale fanden sich vielfach rasch in Gefängnis, KZ oder Exil wieder und waren machtpolitisch 1933 schon nach kurzer Zeit ausgeschaltet. Der Gestapo gelang es zunehmend, auch die immer wieder neu aufgebauten illegalen Strukturen der KP aufzurollen, was nicht zuletzt alle - auch konservativen - Widerstandsinitiativen, welche Kommunisten einbeziehen wollten, zusätzlich in Gefahr brachte. Die Geschichte des Scheiterns des 20. Juli 1944 gehört dazu. Dass an diesem Tag Claus Schenk von Stauffenberg der einzige der Verschwörer war, der sowohl direkten Zugang zu Hitler in seinem ostpreußischen Befehlsstand hatte als auch in seiner Befehlsposition für das Ersatzheer für die zentrale Befehlsgebung im weit entfernten Berlin unentbehrlich war, beleuchtet dieses Dilemma und trug zum Scheitern des Umsturzversuches unmittelbar bei.

Je mehr sich Potentiale für Dissens oder Widerstand erweiterten, desto geringer wurden damit zugleich aber die Chancen für effiziente Aktionen. Dass die Munition für wehrpflichtige Soldaten strikt kontrolliert und daher auch nicht für Attentate eingesetzt werden konnte, war ein nicht unwesentlicher Punkt im Wehrdienstalltag. Nach Kriegsbeginn erschien Hitler ohnehin immer seltener und bald gar nicht mehr in der Öffentlichkeit.

Ein weiteres zentrales Problem wurde für die Millionen Soldaten - zu denen die Männer der Weißen Rose zählten - die persönliche Vereidigung auf die Person Hitlers, welche die Reichswehrführung Hitler nach Hindenburgs Tod Anfang August 1934 von sich aus angeboten hatte.[[3]](#footnote-3) Die Flugblätter der Weißen Rose setzen sich gerade mit diesen Fragen der politischen und rechtlichen Legitimität des NS-Regimes auseinander. Aktiver Widerstand, gar ein Attentat, und je nach den konkreten Umständen auch die Nichtbefolgung von Befehlen waren damit nicht wie im von deutschen Truppen besetzten übrigen Europa ein Akt der Vaterlandsverteidigung, sondern Hochverrat und wurden auch als solcher geahndet, obwohl das Militärgesetzbuch die Befolgung von verbrecherischen Befehlen an sich ausgeschlossen hatte. Als Hochverrat galten die Aktionen der Weißen Rose auch der großen Mehrheit der Soldaten im Feld – und zunächst nach dem Krieg weiter.

Etwa 50.000 Todesurteile hat allein die deutsche Wehrmachtsjustiz - ohne SS und andere Verbände - im Verlauf des Krieges gegen eigene Soldaten gefällt und wohl über 20.000 vollstreckt. In solchen Zahlen sind nicht die Zehntausende von Front-Einsatzbefehlen eingerechnet, die - zumal angesichts der so oft unzureichenden Professionalität der deutschen Kriegführung - einem Todesurteil ebenso gleichkamen wie die Abkommandierung zu einer "Strafkompanie". Zum Vergleich: die US-amerikanische Armee fällte etwa 750 Todesurteile, von denen kaum eines vollstreckt wurde. Ähnlichen Druck auf die Soldaten übte die Solidarität in der permanenten, für viele jahrelang dauernden Todesgefahr und -angst des Kriegsalltags aus: man ließ die Kameraden nicht im Stich.[[4]](#footnote-4) Unter solchen Bedingungen war für Jugendliche, die anfangs dem Regime durchaus positiv gegenüberstanden, der Weg in einen aktiven Widerstand weit.

**2. Formen des Widerstandes[[5]](#footnote-5)**

In der Nachkriegszeit wurden in Westdeutschland zunächst vor allem offensichtliche und spektakuläre Formen des Widerstandes thematisiert wie das Attentat vom 20. Juli 1944. Eine größere Zahl weiterer Attentatsversuche war gescheitert, beispielsweise von Militärs wie Rudolf v. Gersdorff oder Henning v. Tresckow. Am 8. November 1939 hatte Hitler den Bürgerbräukeller in München frühzeitig wieder verlassen, bevor die Bombe des Arbeiters Georg Elser explodierte. Ähnliches geschah bei anderen Gelegenheiten. Generalstabschef Ludwig Beck, zentrale Persönlichkeit des 20. Juli 1944, hatte bereits 1938 mit Staatsstreichvorbereitungen begonnen, als Hitlers Kriegspolitik einen für Deutschland nicht zu gewinnenden allgemeinen Krieg zu führen begann; nach der vorläufigen Verhinderung eines Krieges im Münchner Abkommen über die Abtretung mehrheitlich von Deutsch-Stämmigen besiedelter Gebiete der Tschechoslowakei war eine Basis dafür nicht mehr vorhanden. Der Vorbereitung der Nachkriegspolitik galten die teils noch von autoritären Vorstellungen geprägten Vorbereitungen eines Kreises um den ehemaligen Leipziger Oberbürgermeister Carl Goerdeler, den vor allem der Industrielle Robert Bosch aktiv förderte. Sozial und politisch am breitesten war unter solchen Planungskreisen der nach dem im heutigen Polen liegenden Gut des Grafen James v. Moltke benannte Kreisauer Kreis, dessen Spannbreite von Sozialdemokraten und Gewerkschaftlern über die Kirchen bis zum alten Adel reichte; über Moltke und seinen Freund, den norwegischen Bischof und führenden Widerstandsführer Eivind Berggrav, gelangten die Flugblätter der Weißen Rose zu den Alliierten, die sie aus Flugzeugen zu Tausenden über Deutschland abwarfen. Der Literatur-Nobelpreisträger Thomas Mann machte es im amerikanischen Exil über seine regelmäßigen Rundfunksendungen weltweit bekannt.

Im Verlauf der Nachkriegsjahrzehnte differenzierte sich das Bild sehr weit aus in dem Maße, in dem die allgemeine Forschung über das "Dritte Reich" immer neue Aspekte und Forschungsfelder entdeckte und erschloss. Einerseits wurden damit Umfang, Gründe und Strukturen der Zustimmung zum Regime zusehends differenzierter und breiter herausgearbeitet. Andererseits kamen immer neue Verhaltensweisen zum Vorschein, die in das breite Feld von Widerstand eingeordnet werden können. Im engeren persönlichen Umfeld lassen sich dazu Sabotageakte von deutschen und ausländischen Arbeitern zählen, Diskussionskreise verschiedenster Tendenz wie die erste Phase der "Weißen Rose", Flugblattaktionen, Widerstandsorganisationen in den Konzentrationslagern, Verstecken von jüdischen Mitbürgern und anderen gefährdeten Personen oder verbotenes demonstratives Grüßen von jüdischen Bürgern in der Öffentlichkeit. Martin Brozat prägte den Begriff der "Resistenz" für Formen der "wirksamen Abwehr, Begrenzung, Eindämmung der NS-Herrschaft oder ihres Anspruches, gleichgültig von welchen Motiven, Gründen und Kräften her". Ian Kershaw spricht von „Dissens“ für solche weniger spektakulären Formen des Widerstandes. Die in den Anmerkungen dieses Beitrages genannten Werke geben den Zugang zu einer umfangreichen Diskussion über solche Typologien, auf die hier nicht umfassend eingegangen werden kann. Wichtig ist bei vielen von ihnen, dass auch Handlungen, die aus heutiger Sicht nicht als Widerstand gewertet werden mögen, von der Gestapo als solche bekämpft wurden, und das im Verlauf der permanenten Radikalisierung der Gewalt immer umfassender. Ein im Gasthaus geäußerter Witz, aus dem sich ein Zweifel am „Endsieg“ herausinterpretieren ließ, konnte wegen „Heimtücke“ und „Wehrkraftzersetzung“ ins KZ und in den Tod führen. Das blanke Entsetzen, das die Machthaber bis zu Hitler hinauf angesichts der Flugblätter der Weißen Rose ergriff, zeigt die Wirkung, welche solche Aktionen, die keinerlei Umsturzchancen hatten, entfalten konnten.

**Inge Scholl und die Weiße Rose**

Der Weg dieses Buches illustriert die Allgegenwärtigkeit des „Dritten Reiches“ im Nachkriegsdeutschland. In seiner Entstehungsgeschichte war es zunächst eine Art Familiengeschichte, weshalb Hans und Sophie Scholl in seinem Mittelpunkt stehen. Dann sollte ein Buch für Jugendliche daraus werden. Beides spiegelt sich im Stil wider. Schließlich fand es ganz unerwartet eine weltweite Verbreitung und wurde zum Symbol des Mutes deutscher Jugend im „Dritten Reich“. Inge Scholls Angaben sind oft ungenau, die Chronologie kaum zu erkennen, viele in unterschiedliche Epochen gehörende Ereignisse werden unvermittelt nebeneinandergestellt. Den Anspruch, Historikerin des Widerstandes zu sein, hat Inge Scholl aber ausdrücklich nicht gestellt. Man sollte ihre Darstellung als Zeitzeugnis lesen, das sowohl die subjektiven Zwänge, Erfahrungen, Leiden, Reflexionen unter der Diktatur eindrucksvoll schildert als auch zeigt, welche Teile der in den Flugblättern analysierten Felder ihr im frühen Nachkriegsdeutschland besonders bedeutsam erschienen. Vieles ist zutreffend, beispielsweise die inzwischen vielfach anderweitig belegte Rolle der anfänglich oft begeistert begrüßten, aber autoritär geführten Hitlerjugend für den wachsenden Dissens unter Jugendlichen. Gruppen wie die Edelweißpiraten oder die Swing-Jugend, die amerikanische Musik hörte, brachte solch abweichendes Verhalten in Jugend-Konzentrationslager und oft ebenfalls in den Tod.

Die Nachwirkung der Erfahrungen von Parteiterror, Krieg, Bomben, Angst um Angehörige im Feld, Angst vor der Niederlage und völliger Ungewissheit über die Zukunft Deutschlands – all dies trug dazu bei, diejenigen, die besonders öffentlichkeitswirksam dem Regime zum Opfer gefallen waren, zu verklären. Viele der überlebenden Soldaten hatten ihre Jugendjahre verloren. Sie kamen in vergleichsweise vorgerücktem Alter in die Hörsäle, um ihr Studium zu beginnen oder fortzusetzen. Viele setzten sich von den Umsturzversuchen der ermordeten Kommilitonen ab, andere sahen in ihren Flugblättern Beiträge zum Neuanfang.

In den Nachkriegsjahren ging es in Deutschland um materiellen und politischen Wiederaufbau, um die Rückbesinnung auf die demokratischen Traditionen der deutschen Geschichte gegenüber einer weit verbreiteten Interpretation, der Nationalsozialismus sei die Auswirkung der „deutschen Seele“ gewesen, die Folge eines zum deutschen „Volkscharakter“ gehörenden Obrigkeitsdenkens. Manche Politiker, Wissenschaftler und Ausbildungskurse für alliierte Besatzungssoldaten führten das bis auf Luther zurück und vernetzten es mit – wie man meinte - angeborenem deutschem Militarismus und Imperialismus. Bis heute kann man solche Interpretationen, die ihre Wurzeln in der Völkerpsychologie des 19. Jahrhunderts haben, hören und lesen.

Wiederaufbau demokratischer Institutionen erforderte in erster Linie eine Auseinandersetzung mit den Gründen, an denen diese Institutionen in den Jahren 1930-1933 gescheitert waren. Neue, widerstandsfähigere Institutionen waren zu schaffen und die demokratische politische Kultur wiederzubeleben. Bis heute ist die Bundesrepublik Deutschland ohne diese permanente Auseinandersetzung mit dem „Dritten Reich“ nicht zu verstehen. Zugleich war das Nachkriegsjahrzehnt die Zeit des Verdrängens eigener Traumata. Psychiatrische Hilfen der Trauma-Verarbeitung waren selten. Alexander und Margarete Mitscherlich haben sie in den 1960er Jahren aus der Erfahrung ihrer psychiatrischen Praxis heraus als die „Unfähigkeit zu trauern“ analysiert, als Melancholie im Sinne des großen Psychiaters Sigmund Freud: der Unfähigkeit zu leben, wenn man sich den eigenen Taten offen stellte.[[6]](#footnote-6) Die „Rolle“ als Täter oder Opfer war, wie in vielen Diktaturen, sehr häufig nicht klar voneinander zu trennen. Die meisten blieben mit ihren Problemen allein – und schwiegen. Sei es, um den Traumata zu entfliehen, sei es, um nicht wegen eigener Verbrechen belangt zu werden.

In diesem Kontext stand das Buch von Inge Scholl: Die moralischen Werte und Motivationen des Widerstandes, wie sie in den Flugblättern der Weißen Rose eindrucksvoll formuliert worden waren, wurden nun bedeutsam für den moralischen und politischen Wiederaufbau eines parlamentarischen Systems in der Bundesrepublik - entsprechend dem langfristigen Geltungsanspruch, den die Flugblätter gestellt hatten. Inge Scholls Buch traf also auf eine zentrale Weichenstellungsdebatte des neuen Staatswesens.

Verstärkt wurde dies durch eine zweite allgegenwärtige Front dieser Jahre: den Kalten Krieg. Freiheit und freie Wahlen waren das Kernthema in der Auseinandersetzung mit dem sich seit 1948 radikalisierenden Stalinisierungsprozess in der sowjetischen Besatzungszone und der DDR. In der aktuellen Forschung wird dieser Aspekt bisweilen als vorrangiges Motiv Inge Scholls dafür gesehen, in ihrer Darstellung das Freiheitsthema aus den Flugblättern in den Vordergrund zu stellen und die Geschichte ihrer Geschwister insofern zu instrumentalisieren.[[7]](#footnote-7) Vielleicht ist bei solchen Wertungen dennoch Vorsicht angebracht: Für die Wirkung in der Bundesrepublik und rasch weit über sie hinaus sind vorrangig die Flugblätter selbst zu lesen. Und in ihnen ist diese Forderung zentral. Die Breite der Motive für Widerstandshaltungen im “Dritten Reich“ würde verkannt, wenn die originären Ziele aus dem Blick gerieten, „eine gesellschaftliche Ordnung“ vorzubereiten, „in der Gerechtigkeit, menschliche Würde und freie Selbstbestimmung gewährleistet sein würden, unter welchem ideologischen Vorzeichen auch immer“: so formulierte es Hans Mommsen, einer der frühesten und schärfsten Kritiker des konservativen Widerstands, der auf die Relevanz der Regimestrukturen im Vergleich zu Ideen und Ideologien als Erklärungsansatz ein besonderes Gewicht legt.[[8]](#footnote-8)

In der Tat hat Inge Scholl aber beispielsweise das Freiheits-Thema besonders akzentuiert. In den Flugblättern selbst wird weit stärker deutlich, wie sehr der Einsatz von Hans Scholl und Alexander Schmorell als Sanitätsoffiziere im Osten auf sie einwirkte und zur zweiten, öffentlich aktiven Phase der Gruppe führte. Dieses Beispiel ist besonders bedeutsam im Rahmen der Widerstandsforschung: Häufig scheint erst eine solche Erfahrung den Anstoß zum Widerstand gegeben haben, vor allem im nationalkonservativen Widerstand. Das Beispiel der Weißen Rose zeigt einen anderen Verlauf: Die Ablehnung gegenüber dem Regime war bei den Studierenden der Weißen Rose seit Jahren gewachsen. Jetzt aber, angesichts der Massenerschießungen und Deportationen in Osteuropa, erhielten sie die Bestätigung, wie weitgehend ihre Analyse der Verbrechen des Regimes hinter der Realität noch zurückgeblieben war. Es scheint, dass sie zwar dieses Ausmaß in Beispielen erfuhren, jedoch offenbar keine genauere Kenntnis hatten von der höchsten Stufe der Gewalt: den wenigen industrialisierten Vernichtungslagern wie Treblinka oder Sobibor, in welche die Deportationszüge fuhren, die sie etwa in Warschau sahen. Umgekehrt sollte das Erlebnis des Vernichtungskrieges auch nicht seinerseits als Motiv zu stark isoliert werden:[[9]](#footnote-9) die frühere ethisch-politische und die auf der Kriegführung gründende Argumentation vernetzen sich in den Flugblättern sehr eng.

Inge Scholl hat über die Jahrzehnte eine Fülle von Material zum Widerstand im breiten Sinne gesammelt und einige Dokumente daraus in den folgenden Auflagen des Buches beigefügt. Erst seit wenigen Jahren ist ihr umfangreicher Nachlass im Institut für Zeitgeschichte zugänglich und erlaubt es der jüngsten Forschung jetzt, die Änderungen am Buch und viele ihrer bewussten Wertungen genauer nachzuverfolgen.

Die ungeheure Wirkung ihres Buches hat lange Zeit den Blick für die Bedeutung der weiteren Mitglieder der Weißen Rose verstellt. So haben Alexander Schmorell und Hans Scholl als intellektuell und politisch führende Köpfe der Gruppe im Wesentlichen die Flugblätter verfasst, und Willi Graf war maßgebend für die reichsweite Verteilung der Flugblätter zu den anderen Gruppen oder an anonyme Plätze nach Stuttgart, Freiburg, Hamburg, an die Saar. Über die weiteren Mitglieder der Gruppe ist heute weit mehr bekannt als noch in den 1960er Jahren. Daran waren zunächst wesentlich deren eigene Freunde und Angehörige beteiligt, welche ihre Erfahrungen mitteilten und allmählich – vielfach erst im neuen Jahrtausend – Korrespondenzen und weitere Unterlagen zugänglich machten, bisweilen auch veröffentlichten.[[10]](#footnote-10)

Sehr umfangreiche weitere Materialien kamen nach der deutschen Vereinigung zum Vorschein, darunter die Protokolle, welche die Gestapo von den Verhören anfertigte, und weitere Prozessunterlagen. Sie hatten lange in Moskau gelagert und waren dann der DDR übergeben worden, welche aber nur sehr wenigen Forschern einen Zugang gewährt hatte.[[11]](#footnote-11) Die in Inge Scholls Buch abgedruckten Zeitzeugnisse, die ihrerseits die Verhaltensweisen in der Zeit ihrer Abfassung widerspiegeln, werden in ihrem Aussagewert dadurch relativiert, interessanterweise in manchem aber auch nicht völlig widerlegt – etwa bei der Selbstdarstellung des verhörenden Gestapo-Beamten, der Anfang der 1950er Jahre seine Versuche in den Mittelpunkt stellte, Sophie Scholl Auswege zu suggerieren.

Die Verwertung von Verfolgungs-Akten muss ebenso wie die von Zeitzeugen-Berichten selbstverständlich eine Fülle von hoch komplexen Faktoren der jeweiligen Entstehungsgeschichte einbeziehen. Verhörprotokolle sind von den Verfolgern formuliert. Auch möglicherweise zutreffende Aussagen von Verfolgten können vom Schutz von Mitverschwörern und Familienangehörigen bis zu Prozessstrategien und zur eigenen Todesangst eine große Brandbreite unterschiedlichster Einflüsse verbergen. Die Aussagen von Professor Huber sind auch unter diesen Gesichtspunkten mit Vorsicht zu interpretieren. Bei aller methodischen Komplexität der Quelleninterpretation bestätigt sich jedoch auch nach dem Kenntnisstand von 2013 der Mut dieser Studierenden, welcher in der kurzen Zeit zwischen ihrer Verhaftung und ihrer Hinrichtung die wenigen Menschen, mit denen sie noch in Kontakt kamen, ebenso beeindruckte wie ihre Flugblätter bald eine immer breitere Öffentlichkeit – und im umgekehrten Sinne das Regime, welches sie als extrem gefährlich einstufte, obwohl keiner von ihnen konkrete Umsturz-Möglichkeiten hatte.

In dieser Hinsicht eröffnet das Buch von Inge Scholl auch heute noch einen Emotionen und Sachinformation verbindenden Zugang zur Weißen Rose. Wer sich die Thematik genauer erschließen möchte, kann sich breiter in die verfügbaren Quellen vertiefen, die über die in den Anmerkungen dieses Beitrags genannten Werke auffindbar und heute auch öffentlich in viel breiterer Streuung zugänglich sind als noch vor wenigen Jahren. Weitere Quellen, auch aus Privatbesitz, werden vermutlich noch hinzukommen.

Die Ansichten werden weiterhin auseinandergehen über die Ziele der Gruppe, über das jeweilige Gewicht der philosophischen[[12]](#footnote-12) und politischen Einflüsse und der Erfahrungen im deutschen Vernichtungskrieg in Osteuropa, auch über ihre Bedeutung für den Widerstand insgesamt. In ihrer Gesamtheit spiegeln die unterschiedlichen Interpretationsansätze der Jahrzehnte seit dem Tod der Verschwörer aber eher wider, in welch großer Spannbreite sie einen ersten Zugang zum Verständnis des Lebens und Sterbens unter dieser Diktatur ermöglichen, die nach dem Tod der Studierenden ihre Vernichtungsgewalt bis Kriegsende in Europa noch einmal vervielfachen und erneut immer entgrenzter[[13]](#footnote-13) auch gegen die eigene Bevölkerung richten sollte.

1. In der DDR erschien das Buch erstmals 1986. [↑](#footnote-ref-1)
2. Besonders klare Analysen und Synthesen zu diesen Problemfeldern enthalten: Martin Broszat u. Klaus Schwabe (Hg.), Die deutschen Eliten und der Weg in den Zweiten Weltkrieg, München 1989; Klaus-Jürgen Müller (Hg.), Der deutsche Widerstand 1933-1945, Paderborn u. a. 2. Aufl. 1990; Jürgen Schmädeke u. Peter Steinbach (Hg.), Der Widerstand gegen den Nationalsozialismus. Die deutsche Gesellschaft und der Widerstand gegen Hitler, München u. Zürich 1985. [↑](#footnote-ref-2)
3. Die Forschung hat diese Zusammenhänge schon früh herausgearbeitet. Siehe insbesondere Klaus-Jürgen Müller, Das Heer und Hitler. Armee und nationalsozialistisches Regime 1933-1940, Stuttgart 1969, 2. Aufl. 1988. [↑](#footnote-ref-3)
4. Siehe beispielsweise die eindrucksvolle Auswertung von Abhörprotokollen der Gespräche deutscher Soldaten in alliierter Kriegsgefangenschaft in Zusammenarbeit von Geschichtswissenschaft und Sozialpsychologie: Sönke Neitzel u. Harald Welzer, Soldaten. Protokolle vom Kämpfen, Töten und Sterben, Frankfurt/Main 5. Auflage 2011 (mehrere Übersetzungen, u.a. auch Spanisch), Taschenbuch Berlin 2012 (span.: Soldados del Tercer Reich. Testimonios de lucha, muerte y crimen, Barcelona 2011, 2. Aufl. 2012, brasilianische Ausgabe in Vorbereitung). [↑](#footnote-ref-4)
5. Aus der großen Zahl von Überblicksdarstellungen, welche auch den Zugang zu der überaus breiten spezielleren Forschung eröffnen, seien exemplarisch genannt: Peter Hoffmann: Widerstand, Staatsstreich, Attentat, Der Kampf der Opposition gegen Hitler, 4. Aufl. München 1985; Peter Steinbach (Hrsg.): Lexikon des Widerstandes 1933–1945, München 1994; Wolfgang Benz, u. Walter H. Pehle (Hg.): Lexikon des deutschen Widerstandes, 2. Aufl. Frankfurt am Main 1994; Gerd R. Ueberschär (Hg.): Handbuch zum Widerstand gegen Nationalsozialismus und Faschismus in Europa 1933/1939 bis 1945, Berlin u. New York 2011. [↑](#footnote-ref-5)
6. Alexander und Margarete Mitscherlich, Die Unfähigkeit zu trauern. Grundlagen kollektiven Verhaltens, München 1967. [↑](#footnote-ref-6)
7. Christine Hikel, Sophies Schwester. Inge Scholl und die Weiße Rose, München 2013. [↑](#footnote-ref-7)
8. Hans Mommsen, Die Opposition gegen Hitler und die deutsche Gesellschaft 1933-1945, in: Müller (Hg.), Der deutsche Widerstand, S. 22-39, hier S. 38 f. [↑](#footnote-ref-8)
9. Detlef Bald, hat dies am genauesten untersucht: Von der Front in den Widerstand, Berlin 2003. [↑](#footnote-ref-9)
10. Siehe unter anderem: Inge Jens (Hg.), Hans und Sophie Scholl. Briefe und Aufzeichnungen, Frankfurt/M. 1984; Anneliese Knoop-Graf u. Inge Jens (Hg.), Willi Graf. Briefe und Aufzeichnungen, Frankfurt/M. 1988; Christiane Moll (Hg.), Alexander Schmorell, Christoph Probst. Gesammelte Briefe, Berlin 2011; Thomas Hartnagel (Hg.), Sophie Scholl, Fritz Hartnagel: Damit wir uns nicht verlieren. Briefwechsel von 1937-1943, Frankfurt/M. 2005; [↑](#footnote-ref-10)
11. Siehe u.a. die umfangreiche Dokumentation von Ulrich Chaussy u. Gerd R. Ueberschär, „Es lebe die Freiheit!“ Die Geschichte der Weißen Rose und ihrer Mitglieder in Dokumenten und Berichten, Frankfurt/M. 2013, welche die Quellen sorgfältig auch im Forschungsstand verortet und die Interpretationsschwierigkeiten herausarbeitet. [↑](#footnote-ref-11)
12. So arbeitet Barbara Schüler, „Im Geiste der Gemordeten…“ Die „Weiße Rose“ und ihre Wirkung in der Nachkriegszeit, Paderborn u.a. 2000, beispielsweise den Einfluss des französischen „Renouveau catholique“ um den Philosophen Jacques Maritain und einige Mitglieder der Gruppe heraus. [↑](#footnote-ref-12)
13. Elisabeth Thalhofer, Entgrenzung der Gewalt. Gestapo-Lager in der Endphase des Dritten Reiches, Paderborn u.a. 2010; Ian Kershaw, Das Ende - Kampf bis in den Untergang : NS-Deutschland 1944/45, München 2011 (The End: The Defiance and Destruction of Hitler's Germany, 1944-1945, New York 2011). [↑](#footnote-ref-13)